



Editorial

„Die Hoffnung ist“, so schreibt der Economist in seiner Ausgabe vom 12. April 2008 über die demographische Implosion in Ostdeutschland, „dass aus dem Tod der Städte neues Leben entsteht.“ Dabei läuft dieser Prozess räumlich sehr ungleichgewichtig ab: Trotz der Nettoverluste profitieren manche Ballungszentren vom Zuzug. Die Entwicklungsökonomik hat sich schon vor rund 50 Jahren die Frage gestellt, unter welchen Bedingungen die „Auswasch- und Auslaugeeffekte“ dominieren, durch die eine arme Region – ein Entwicklungsland oder eine Umlandregion – durch ein reiches Zentrum – also das Industrieland oder die Metropole – ärmer wird, und unter welchen Bedingungen im Sinne einer Kaskade der Reichtum aus dem Zentrum den armen Landstrich begünstigt.

Offensichtlich ist die ostdeutsche Abwanderung von 1,7 Millionen Menschen seit 1989 ein deutliches Zeichen für mangelnde Lebensperspektiven ausgewählter Bevölkerungsschichten in bestimmten Regionen. Gerade für junge Menschen und hier noch verstärkt bei jungen Frauen führen die mangelnden Ausbildungschancen und noch viel mehr mangelnde Erwerbsmöglichkeiten zu einer erhöhten Mobilität. Allerdings setzen einige Leuchttürme bereits heute ermutigende Zeichen. In der peripheren Fläche ist hingegen schon in naher Zukunft zu erwarten, dass eine Bereitstellung öffentlicher Güter sehr schwierig sein wird. Nach 15 Jahren des Versuchs einer aktiven Sanierung mit Fördermitteln droht nun die passive Sanierung. Man kann allenfalls hoffen, dass auf lange Sicht durch das Stützen regionaler Zentren auch die Peripherie wieder Entwicklungschancen gewinnt?

Daher gilt es, die positive Entwicklung dort, wo sie vor allem in mittleren und größeren Zentren stattfindet, zu stützen. „Es gibt keine schlechten Standorte, sondern nur unangepasste Wirtschaftsstrukturen!“ Die Wirkung wirtschaftspolitischer Maßnahmen darf folglich nicht isoliert betrachtet werden. Die Integration der regionalen Förderpolitik, Arbeitsmarktpolitik und der Familienpolitik erlaubt es Ostdeutschland, seine vorhandenen Infrastrukturen, beispielsweise bei der Kinderbetreuung, als Standortfaktor zu vermarkten. Freiwerdende Kapazitäten im Bildungsbereich erlauben es, das lebenslange Lernen und damit auch die in Mitteldeutschland expandierenden innovativen Industrien zu unterstützen. Die Peripherie muss ihre Chancen auf anderen Gebieten als den gewerblichen Industrien suchen. „Tradition ist nicht Anbeten der Asche, sondern Bewahren des Feuers!“ Ostdeutschland besitzt Chancen auf neue wirtschaftliche Kerne – das ist in mehr als nur Einzelfällen bereits zu beobachten.

*Ulrich Blum
Präsident des IWH*